



## **Gegenstände medienwissenschaftlicher Forschung**

Eine Rückschau auf die Tagung vom 16. bis 18. September 2010  
an der Philipps-Universität Marburg

*Sven Stollfuß, Monika Weiß und Sonja Czekaj, Philipps-Universität Marburg*

### **Der prekäre Status der Medienwissenschaft**

Groß ist das Interesse des sogenannten ‚wissenschaftlichen Mittelbaus‘ an den fachpolitischen Entscheidungen gewiss schon immer. Neu ist: Man äußert sich dazu. Ihren Anfang nahmen die Diskussionen spätestens auf dem 2009 in Passau organisierten *Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquium* (FFK) – einer von und im Wesentlichen für den Nachwuchs organisierten fachwissenschaftlichen Tagung mit den Gegenstandsbereichen Film, Fernsehen und Neue Medien. „Seit dem FFK in Passau ist dem wissenschaftlichen Aspekt des Kolloquiums ein hochschulpolitischer hinzugewachsen“ (Frisch 2010). Im Anschluss an die dort geführte Podiumsdiskussion haben Franziska Heller und Wolfgang Fuhrmann (2010) fachpolitisch gleich zwei Lawinen ins Rollen gebracht: die prekäre berufliche Situation des medienwissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland einerseits und die Frage nach dem Stand der Filmwissenschaft innerhalb des Faches andererseits: „Wenn es wichtig ist, sich für die eigene Karriere zu positionieren und ein Bewusstsein für institutionelle Zusammenhänge zu entwickeln, dann gilt dies ganz besonders für die Filmwissenschaft: Obwohl an verschiedenen Universitäten etabliert, muss sich das Fach weiterhin um ein entsprechendes institutionelles *Standing* bemühen“ (Heller/Fuhrmann 2010: 124).

Wenn sich bereits die Filmwissenschaft als historisches Fundament der Medienwissenschaft ihrer wissenschaftlichen Valenz und Relevanz versichern muss, was passiert dann erst mit den restlichen Bereichen, die ebenso in das Aufgabenfeld einer kulturwissenschaftlichen Medienwissenschaft gehören und deren breite Aufstellung sie aktuell zum stetig wachsenden Interessensfeld für immer mehr Studierende, aber auch Wissenschaftler macht? Wenn es nach dem deutschen Wissenschaftsrat geht, fällt die Antwort schnell, einfach und ziemlich nüchtern aus: abschaffen! In der Empfehlung des Wissenschaftsrates über die *Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaften in Deutschland* heißt es: „Im Feld der Kommunikations- und Medienwissenschaften sollten aufgrund divergierender Methoden, Gegenstände, Paradigmen, Terminologien und Traditionen drei Ausrich-

tungen unterschieden werden: die sozialwissenschaftliche Kommunikationswissenschaft, die Medientechnologie und die kulturwissenschaftliche Medialitätsforschung“ (Wissenschaftsrat 2007: 7). Für die Lehre bedeutet dies einschneidend konsequent: „In der kulturwissenschaftlichen Medienwissenschaft (kurz: Medialitätsforschung) soll es keine Bachelor-Studiengänge geben“ (ebd.: 8). Die Einordnung der Frage nach ‚Breite und Spitze‘ im Zusammenhang des Stellenabbaus in den Geistes- und Kulturwissenschaften kann hier nur angedeutet werden. Aber eines ist simpel: Ohne Breite keine Spitze – also ohne grundständige Lehre nur mehr minimierte Chancen für Forschungsexzellenz (vgl. Bergermann 2007: 396).

Die Medienwissenschaft – und damit gerade auch der fachliche Nachwuchs – sieht sich aufgerufen, hierauf zu reagieren. Denn wer in der Medienwissenschaft weiterführend studieren will, der muss auch dort seine Grundlagen erarbeitet haben. Und dies kann nur dann für alle Beteiligten effektiv sein, wenn auch das Lehrpersonal fachgerecht ausgebildet wurde.

Der ‚Mittelbau‘ der Medienwissenschaft hat nicht grundlos Anlass zur Sorge – so wurden ja bereits medienwissenschaftliche Einrichtungen an deutschen Universitäten aufgelöst und anderen Disziplinen unterstellt, zu beobachten unter anderem in Göttingen und Jena. Ist also die personelle Perspektive der Medienwissenschaft noch instabiler geworden, als sie ohnehin schon war? Noch dazu kommt, dass die Gegenstände des Faches Medienwissenschaft aufs Neue zur Diskussion gestellt werden: Wenn Medien, wie Heller/Fuhrmann (2010: 124) konstatieren, anscheinend zum „*chic surplus*“ in unterschiedlichsten Fächerkombinationen“ mutieren und der Wissenschaftsrat plump davon spricht, dass viele Schulabgänger mit einem Anspruch an Universitäten kommen, „irgendetwas mit Medien“ (Wissenschaftsrat 2007: 13) studieren zu wollen, so stellt sich doch erst recht die Frage, was denn genau „irgendetwas mit Medien“ sein soll. Nicht jeder Studienanfänger versteht darunter eine empirisch-sozialwissenschaftlich ausgerichtete Kommunikations(medien)wissenschaft – dies gilt im Übrigen auch für Wissenschaftler und Lehrende.

### **Über Medien im Bilde sein**

Dieses kritische Verhältnis nun hat die Organisatorinnen und Organisatoren der vom 16. bis 18. September 2010 an der Philipps-Universität Marburg durchgeführten Tagung *Über Medien im Bilde sein. Zu den Gegenständen medienwissenschaftlicher Forschung* dazu bewogen, sich aus der Perspektive des Nachwuchses und für ebendiesen mit den inhaltlichen wie fachpolitischen Problemen der gegenwärtigen Medienwissenschaft in Deutschland zu befassen. In fünf unterschiedlichen Sektionen (*Fachbezogene Reflexionen, Gegenstandsbezogene Reflexionen, Schnittstellen, Mediale Transformationen und Modellierungen*) haben insgesamt 17 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihr jeweiliges Verständnis von medienwissenschaftlicher Forschung dargelegt, was in gemeinsamen Diskussionen am zweiten Abend sowie zum Abschluss der Tagung noch eingehender zur Erörterung kam. Thematisiert wurden nicht

nur die Inter- oder Transdisziplinarität des Faches, sondern ebenso die fachinternen Problematiken, etwa die Frage danach, *welche* Medien überhaupt die der Medienwissenschaft seien.

Die Tagung startete mit dem Vortrag von Kathrin Friedrich (Köln), die sich am Beispiel der Computertomographie für einen pragmatischen Ansatz innerhalb der medienwissenschaftlichen Forschung aussprach, der methodische und theoretische Ansätze aus Nachbardisziplinen integriert – sozusagen eine „wissenschaftsforschende Medienwissenschaft“, die ausgehend vom etablierten Methoden- und Theorieapparat den transdisziplinären Austausch mit naturwissenschaftlichen Disziplinen produktiv für das eigene Profil nutzen kann. Hieran anschließend thematisierte Petra Missomelius (Marburg) in einem dezidiert fachpolitischen Beitrag die gegenwärtigen, eingangs bereits formulierten Problemfelder der Medienwissenschaft. Damit eröffnete sie gleich zu Tagungsbeginn die Diskussion um Konsolidierung von Grenzen und Öffnung des Faches. Im Vorweggriff auf die spätere Diskussionsrunde zeigte sich bereits hier, dass Letzteres, nämlich eine ‚Flucht nach vorn‘, eine wichtige und richtige Strategie sein könnte. In Thomas Waitz’ (Köln) Beitrag über die „Politik der Medienwissenschaft“ entfaltete sich ebenfalls eine Strategie der ‚Flucht nach vorn‘ und zwar dergestalt, dass sich die Medienwissenschaft nicht nur mit aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen durch den sich stetig ausdifferenzierenden Umgang mit Medien befassen sollte, sondern selbst in den Medien durch Vertreter des Faches Gesicht zeigen müsse, um den gesellschaftsrelevanten Wert der eigenen Forschung auch jenseits der wissenschaftsinternen Grenzen zu vertreten. Der erste Tagungstag schloss mit dem Beitrag von Andreas Wagenknecht (Mannheim), der anhand des „Automobildiskurses im filmtheoretischen Denken“ Filmtheorie mit sozialwissenschaftlicher Arbeit verschränkte, indem er die *grounded theory* als qualitatives Auswertungsverfahren (der Sozialwissenschaft) auf die Analyse filmtheoretischer Schriften anwendete, um dort die jeweilige Valenz des Automobils vor dem Hintergrund der Theoriegenese zu klären.

Am zweiten Tag widmeten sich die Teilnehmer den Sektionen *Gegenstandsbezogene Reflexionen*, *Schnittstellen* sowie *Mediale Transformationen*. Die Sektion *Gegenstandsbezogene Reflexionen* begann mit dem Vortrag von Franziska Heller (Zürich). Anhand der Verbindung von „Digitalisierungskultur und Filmwissenschaft“ eröffnete sie den Diskurs zu aktuellen Formen der Filmgeschichtsschreibung und sprach sich vor dem Hintergrund der Semiopragmatik dafür aus, neben der ‚dokumentarisierenden Lektüre‘ nach Roger Odin und der ‚historisierenden Lektüre‘ (Matthias Steinle) eine „digitalisierende Lektüre“ bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Film zu berücksichtigen. Sonja Czekaĵ (Marburg) zeigte exemplarisch und mit formanalytischem Zugriff auf den Film *L’ESPRIT DES PLANTES* (2009, Jacques Mitsch) auf, dass aus filmhistorischer Perspektive weder Fakt und Fiktion, noch analoge und digitale Filmtechnik oppositionelle Kategorien darstellen, wenn man das Medium als kulturelle Praxis vor dem Hintergrund sich historisch stetig weiterentwickelnder Ästhetik(en) betrachtet. In „Revisionen und Relektüren“ widmete sich

Simon Frisch (Jena) ausgehend von François Truffauts Ausführung (1978) – „es kam vor, dass ich einen Film innerhalb eines Monats sechs oder siebenmal sah, ohne daß ich deshalb seine Handlung korrekt hätte wiedergeben können“ – der Frage, *was* Truffaut gesehen habe, wenn er im Kino *nicht* die Filmhandlung verfolgte. Frisch stellte fest, dass angesichts einer aktuell wahrnehmbaren Veränderung in den Bereichen Filmästhetik und Filmnarration ein filmtheoretisches Instrumentarium, das der Literaturwissenschaft entlehnt ist, zu kurz greife und höchstens solchen Filmen gerecht werde, die nach den Kategorien des Literarischen gemacht wurden. Mit einem dezidiert medientheoretischen Zugang näherte sich letztendlich Monika Weiß der Frage nach einer „Wiederverwertbarkeit von Fernsehserien“, wenn sie das Trägermedium wechseln. So galt es, sich „mit Marshall McLuhan über das Fernsehen zur DVD“ dessen These (1964) – „the medium is the message“ – kritisch zu nähern, durch welche die kulturelle Wirkung der Medien selbst in den wissenschaftlichen Fokus gerät und nicht mehr länger die inhaltliche Analyse des jeweiligen Medienprodukts.

Die Sektion *Schnittstellen* eröffnete Sven Stollfuß (Marburg) mit einem Vortrag über „Medizinische Visualisierungsstrategien in aktuellen Fernsehserien“, in welchem er sich den US-amerikanischen Formaten CSI: CRIME SCENE INVESTIGATION und HOUSE M.D. sowie der kanadischen Produktion REGENESIS widmete und so den Zusammenhang von medizinischen Visualisierungsverfahren (Röntgen-, mikroskopisches und endoskopisches Bild) und Massenmedien besprach. Hedwig Wagner (Gießen) folgte mit einem Vortrag über die Verschränkung von Medienwissenschaft, Geografie und Informatik, die sie ausgehend vom *spatial turn* und anderen hinsichtlich des *Internet Mapping* sowie medienkultureller Hybridformen wie *GeoAnnotation* beziehungsweise *GeoTracking* thematisierte. Florian Arndtz (Basel) befasste sich im „Dialog zwischen Philosophie und Medienwissenschaft“ mit der Zeit und ihrer speziellen Verbindung zur Fotografie. Tim Raupach (Leipzig/Hildesheim) stellte mit einem Vortrag über „Bruno Latours Medienwissenschaft“ die einerseits produktiven, aber andererseits auch problembeladenen Aspekte der latourschen ‚symmetrischen Anthropologie‘ heraus, die sich für eine medienwissenschaftliche Weiterverarbeitung ergeben.

In der Sektion *Mediale Transformationen* legte Rasmus Greiner (Marburg) die Bedeutung der Filmanalyse für verschiedenste Formen von Bewegtbildern dar – auch solchen aus den sogenannten ‚Neuen Medien‘, etwa Internetvideos. Iris Cseke (München/Neu-Ulm) schloss die Sektion mit einem Beitrag über Internetclips und suchte diese vor dem Hintergrund unternehmenskommunikativer Strategien zu beschreiben.

Der zweite Tag endete mit der bereits erwähnten gemeinsamen Diskussionsrunde, die zum einen auf vereinzelte Vorträge Bezug nahm, vor allem aber zur Debatte um die Kontroverse zur Konturierung des Faches Medienwissenschaft aufrief. Es wurde erörtert: Grundsätzlich scheinen unverändert die Bewegtbilder audiovisueller Massenmedien geeigneter Analysegegenstand einer breit aufgestellten Medienwissenschaft zu sein, was sich ferner in den Vortragsinhalten widerspiegelte. Doch muss sich die medienwissenschaftliche For-

sung nicht notwendigerweise darauf beschränken. Denn das Visuelle oder das Akustische für sich genommen stellen bereits eigene Forschungs- und Lehrfelder innerhalb der kulturwissenschaftlich-dynamischen Medienwissenschaft dar – so etwa die Fotografie oder Radioforschung. Allerdings muss es einem Wissenschaftler gestattet bleiben, seinen primären Forschungsgegenstand noch selbst zu bestimmen, womit der oftmals gestellten Forderung, man habe eine medienwissenschaftliche Breite abzudecken, zunächst einmal eine Absage erteilt wurde. So wurde unter anderem das verschiedentlich geforderte Trennen von Medien- und Filmwissenschaft als Negativbeispiel benannt, denn ob ein Medienwissenschaftler seine Expertise nun im Film, im Fernsehen, im weiten Bereich der digitalen Medien und Netzkultur, in der Fotografie, im Sounddesign oder in der Verschränkung mit einer Wissenschaftsforschung sieht, kann durch eine fachpolitische (zumal von außen herangetragene) Bestimmung nicht festgesetzt werden. Schon gar nicht, wenn die Stabilisierung des Faches Medienwissenschaft unseres Erachtens eben in ihrer weit verzweigten Ausdehnung zu sehen ist. Es gilt die unterschiedlichen Forschungsrichtungen vor allem innerhalb der Medienwissenschaft ernst zu nehmen und damit interne ‚Grabenkämpfe‘ zu überwinden, um sich so als Fach und eigenständig organisierende Forschungsdisziplin nach außen hin selbstbewusst – vielleicht auch provokativ – zu zeigen. Doch spricht auch nichts dagegen, sich weiter zu streiten, wie Thomas Waitz forderte. Denn das befruchte den Austausch und fördere eventuell auch die Entwicklung des klaren Profils eines Faches, das gleichzeitig für eine produktive und *systematische Zusammenarbeit* mit anderen Disziplinen offen ist.

*Last but not least*, am letzten Tagungstag, folgten die *Modellierungen*. Eröffnet wurde die Sektion durch Stefan Werning (Bayreuth), der mit seinem Vortrag „Die Game Studies im Kontext der wissenschaftlichen Erschließung ‚neuer Medien‘“ durch einen prägnanten Vergleich der wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen zu aktuellen Computerspielen mit denen, die das junge Medium Kino zu seiner Zeit mit sich brachte, die grundsätzliche Historizität aller neuen Medien – und damit der Medienwissenschaft selbst – aufzeigen konnte. Im Anschluss daran machte Philipp Blum (Marburg) die Relevanz der filmanalytischen Arbeit gerade auch in inter- und transdisziplinären Modellierungen des Gegenstandes deutlich, indem er die Filme GENDERNAUTS (1999, Monika Treut) und BETWEEN THE LINE (2005, Thomas Wartmann) über die Kulturanthropologie und die *Queer Studies* hinaus aus filmwissenschaftlich-semiopragsmatischer Perspektive betrachtete. Letztlich erklärte Axel Roderich Werner (Düsseldorf) anhand eines speziellen filmischen Œuvres: „Der Gegenstand beobachtet zurück. Medienwissenschaft als *Greenaway studies*“. Am Beispiel des exorbitanten Projekts von Peter Greenaway um die TULSE LUPER SUITCASES erörterte Werner, wie es der gegenwärtigen Medienkultur gelingen kann, sich in künstlerischen Reflexionen quasi selbst zu beobachten.

### Was nehmen wir mit?

Simon Frisch erklärte in seinem Tagungsbericht zum 23. Film- und Fernschwissenschaftlichen Kolloquium in Hildesheim (2010): „Insgesamt war zu spüren, dass der wissenschaftliche Nachwuchs sich trotz der angespannten beruflichen Situation nicht die Freude an der wissenschaftlichen Arbeit nehmen lässt, und möglicherweise dadurch gerade erst recht bereit ist, heilige Kühe anzurühren.“ Diese Art ‚Aufbruchstimmung‘ war es auch, die die Marburger Tagung begleitete. Mit einem Gefühl neuer Orientierung und Sicherheit bei der eigenen Positionierung innerhalb der Medienwissenschaft – so schien es – gingen die Tagungsteilnehmer auseinander, ohne jedoch zu vergessen, dass man sich im Fach stets seiner Historizität, der Historie von Medien *und* Medienwissenschaft bewusst sein muss, auch wenn – oder gerade weil – letztere im Verhältnis zu manch anderer Disziplin noch als relativ jung anzusehen ist.

\*\*\*

### Über die Autoren

Sven Stollfuß, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medienwissenschaft der Philipps-Universität Marburg und leitender Redakteur der Zeitschrift MEDIENwissenschaft. Studierte Medienwissenschaft, Europäische Ethnologie sowie Neuere deutsche Literatur und promoviert derzeit zu medizinischen Bildgebungstechniken in Wissenschaft und populärwissenschaftlichen Massenmedien.

Monika Weiß, M.A., Studium der Medienwissenschaft, Neueren Geschichte und Politikwissenschaft, derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienwissenschaft der Philipps-Universität Marburg. Promotion zum Thema *Living History* im Fernsehen: Medienglobalisierung, kulturelle Identität und audiovisueller Geschichtsumgang am Beispiel eines Reality-Formats.

Sonja Czekaj, M.A., studierte Medienwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg, promoviert derzeit zum jüngeren deutschen Non-Fiction-Film.

### Literatur

Bergermann, Ulrike (2007): Media mainstreaming? Zur Debatte um das Papier des Wissenschaftsrats zur Forschung und Lehre in den Kommunikations- und Medienwissenschaft. In: MEDIENwissenschaft 4 (2007), S. 390-399.

Frisch, Simon (2010): Das 23. Film- und Fernschwissenschaftliche Kolloquium. In: ZfM – Zeitschrift für Medienwissenschaft. Reviews online, veröffentlicht Juli 2010, URL: <http://www.zfmedienwissenschaft.de/?TID=44>, Zugriff: 22.9.2010.

Heller, Franziska/Fuhrmann, Wolfgang (2010): Der Bau im bequemen Mittel? Filmwissenschaftliche Anmerkungen zu Positionen des Nachwuchses. In: Rabbit Eye – Zeitschrift für Filmforschung, Nr. 1, S. 121-126. URL: [http://www.rabbiteye.de/2010/1/fuhrmann\\_heller\\_bau\\_im\\_mittel.pdf](http://www.rabbiteye.de/2010/1/fuhrmann_heller_bau_im_mittel.pdf), Zugriff: 22.9.2010.

Wissenschaftsrat (2007): Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaften in Deutschland. URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7901-07.pdf>, Zugriff: 22.9.2010.